

derer sein als Gott selbst; sowohl die Absolutheit und Majestät als die Wahrheit und Heiligkeit Gottes fordern, daß das Niedere des Höhern wegen bestrebe und wirke, daß das innerlich Werthvollste, das absolute, unendliche Gut seiner selbst wegen, das abgeleitete, beschränkte Gut um des höchsten willen geliebt werde. Allerdings kann Gott nicht in der Weise Zweck der Welterschöpfung sein, daß er durch dieselbe einen Zuwachs seiner Vollkommenheit und Seligkeit erlangt, sondern nur so, daß er den Geschöpfen von seiner Vollkommenheit und Seligkeit mittheilt, in ihrer mannigfaltigen Güte und Schönheit seine unendliche Güte offenbart und verherrlicht. Das selige und vollkommene Sein, das die Geschöpfe als particuläres Ziel anstreben, dient auch dem absoluten Ziele, der Verherrlichung Gottes; der primäre und der secundäre Schöpfungszweck fallen sachlich zusammen. Aber doch nicht für jedes Einzelwesen ist in dem absoluten Ziele die individuelle Vollkommenheit mitgarantirt — das niedere Geschöpf muß oft durch seinen Untergang den Zweck des großen Ganzen fördern; nur diejenigen Geschöpfe, welche unmittelbar auf das höchste Ziel hingebunden sind, sind ausnahmslos berufen, durch den vollkommenen und seligen Bestand ihres geschöpflichen Seins die Herrlichkeit des Schöpfers zu verkünden. Beim Univerfum als solchen und beim vernünftigen Geschöpfe trifft dieses zu, aber mit einem wichtigen Unterschiede: das Weltganze erreicht seine Vollkommenheit unfehlbar, wie es seine Bestimmung, Gott zu verherrlichen, objectiv und nothwendig erfüllt; der geschaffene Geist aber erreicht sie nur bedingt, weil er durch seine Vernunft und Freiheit zur formellen Verherrlichung Gottes berufen, durch dieselben Eigenschaften aber auch zur Widerseßlichkeit gegen Gott befähigt ist. Darum kann durch Mißbrauch der Freiheit der secundäre (oder particuläre) Schöpfungszweck beim Engel und beim Menschen vereitelt werden. Doch muß auch diese Vereitelung sich in die absolute Zweckordnung fügen: auch der Sünder dient wider Willen der Verherrlichung Gottes (S. Thom. De pot. q. 5, a. 4; S. c. Gent. 3, 18—22). — Die heilige Schrift kennt als letzten Zweck der natürlichen Schöpfung wie der Heilsordnung, des irdischen wie des himmlischen Gottesreiches nur die Ehre Gottes (H. 18, 1 ff.; 96, 1 ff. Spr. 16, 4. Jf. 43, 25. Luc. 2, 14. Joh. 17, 4. Eph. 1, 5 ff.). Damit steht nicht im Widerspruch, daß ebenso oft die uneigennütige Liebe Gottes zu den Geschöpfen als Motiv seiner Thaten gepriesen wird; die Ehre, welche Gott sucht, ist die Vereinerung der Geschöpfe, nicht seine eigene Förderung, und die Seligkeit, welche seine Diener erhoffen, ist nicht so sehr individuelle Befriedigung als vollkommene Aufgehen im Lobe des Allerhöchsten. Auch die Väter heben zwar mit Vorliebe die mittheilende Güte im Schöpfungsplane hervor, die Zubereitung der Welt als Wohnplatz für den Menschen oder als Schauplatz der Kirche (Herm. Vis.

1, 1, 6); doch lehren sie zugleich, daß der Mensch in diesem Tempel Priester Gottes sei (Lact. De ira Dei c. 14), daß Alles zur Verherrlichung der göttlichen Majestät geschaffen sei (Athanas. De resurr. mort. c. 12; Tertull. Apol. c. 17). In dem eucharistischen Gebet der Doctrina Apostolorum (c. 10) heißt es, Gott habe Alles „wegen seines Namens“ gemacht und seine Güter theilhaftig, damit die Menschen ihm danken. Die Scholastik hat sich demnach nicht von der biblischen und altchristlichen Grundlage entfernt und in Bedeutung des geschöpflichen Seins verflüchtigt, wenn sie lehrt, daß der Zweck der Creaturen selbstständig „vom Selbstzweck Gottes unabhängig“ sei; wohl aber deutet die Kritik, welche moderne protestantische Theologen an dieser Lehre üben, auf eine unhaltbare Mittelstellung zwischen der christlichen Anschauung und der modernen Culturbvergötterung. Das Geschöpf, auch das vernünftige, hat in der That keinen „eigenen“ Zweck, der nicht dem göttlichen diene, ebenso wenig wie es Handlungen im irdischen Lebenskreise begehen kann, welche dem göttlichen Sittengesetze entgegen wären. Auch die Ansicht von Hermes und Gäniger, als Endabsicht des Schöpfers müsse deshalb die geschöpfliche Seligkeit angesehen werden, weil der eigene Wille der vernünftigen Wesen eine unheilige Ego- und Selbstsucht einschleife, stand mit der traditionellen Lehre in schroffem Widerspruche; aus Inhalt dieser Fritzhümer bestimmte das Vaticanum (Const. de fide cath. cap. 1; Denz. 1632; vgl. 1652), daß Gott die Welt erschaffen habe, „um durch die Güter, die er den Creaturen mittheilt, seine Vollkommenheit zu offenbaren“. (Vgl. Kleutgen, Theologie der Vorzeit I, 2. Aufl., Münster 1867, 536 bis 692.)

3. Gott hat die Welt mit Freiheit erschaffen. Die Liebe Gottes zu sich selbst ist nothwendig, wenn auch durchaus innerlich und selbständig; darum muß Gott auch die Selbstverherrlichung als Endziel jeglichen Schaffens wollen. Das Schaffen selbst aber liegt weder eine Nothwendigkeit im göttlichen Wesen noch in der Natur des Endlichen. Da Gott das actualste und vollkommenste Sein ist, fehlt in ihm jede Anlage zur Sehnsucht nach höherer Entwicklung; da er in seiner Heiligkeit das absolute Ideal der Existenz verwirklicht, unterliegt er ebenso wenig einer ethischen Nothwendigkeit zu schaffen. Der Entschluß, nicht zu schaffen, wäre nicht minder ein Ausdruck der innern Herrlichkeit Gottes denkbar wie der Entschluß zur Schöpfung. Das Endliche ist seiner Natur nach contingent, seine Idee hängt nicht in sich selbst das Recht und die Nothwendigkeit der Verwirklichung; die thatsächliche Welt ist eine Möglichkeit unter vielen. Daher legt die Thatsache der Schöpfung überhaupt wie die Feststellung der jetzigen Weltordnung einen freien Willensact Gottes voraus. Dieser Willensact fällt allerdings realiter zusammen mit dem Wollen seiner selbst; derselben Willensthat wird das höchste Ziel